

I

Bei den Barmherzigen Schwestern springt er
Über den rostigen Schinkelzaun
Dreht ein paar
Kokette Pirouetten
Auf dem Kopfsteinpflaster und wischt!
Ist er weg der Hexenwind
Schwingt sich hinauf ins Lichtgewitter der Eichen
Berlin in den Siebzigern
Wir hatten zwar damals
Den Kopf voll mit anspruchsvollen Ansichten
Zu nahezu allem
Was in der Welt passierte
Aber für Luftnummern wie diese waren
Wir immer zu haben

Meinem Ur-Ur-Ur-Großvater mütterlicherseits
Setzte er zu auf der langen Steigung
Vor Recogne
(Oder war es vor Bar-le-Duc?)
Als er mit dem Planwagen aus dem flandrischen
Maldegem ins blühende Elsaß fuhr
Und dem Eisernen Gustav dem sie am Wannsee
Ein Denkmal gesetzt haben
Obwohl er doch nur in Paris
Eine Zufallsbekanntschaft besuchen wollte
Machte er den alten Fuchswallach wild

Auf den letzten Kilometern
Zurück nach Berlin

Es ist kein Verlaß auf den Luftikus
Als ich Kind war schlich er nachts ums Haus
Flüsterte mir
Durchs halboffene Fenster
Geschichten zu die eigentlich
(Aber woher hätte ich das wissen sollen?)
Nur für die Erwachsenen bestimmt waren
Er kitzelte mich mit einer Binse im Ohr
Wenn ich mich im winterfahlen Gras
Der Bahndammböschung
In der Aprilsonne wärmte
Und einmal stieg er einer Lerche folgend
In den blaßblauen Himmel hinauf
Nur um sich von oben auf mich zu stürzen
Als wäre ich ihm
Als Beute versprochen

Es gibt Vollmondnächte
Da gefriert das Licht
Und fällt wie ein silbriger Vorhang vom Himmel
Die Überlandleitungen
In solchen Nächten

Sind wie die Saiten einer Harfe
Zwischen die ragenden Masten gespannt
Ihr cantus firmus erfüllt die Luft
Dringt bis ins warme Innere der Erde
Wo Meister Vulcanus
Für einen Moment
Den mächtigen Schmiedehammer sinken läßt

Sieh mal an!
Auch er der biedere
Ganz dem nutzbringend praktischen Handwerk
Hingegebene
Kann zuweilen das Träumen nicht lassen
Eine Ahnung von Liebe und Leidenschaft
Durchzittert seinen
Mächtigen Leib
Aus seiner wüsten Kehle quillt
Fast unhörbar
Ein gehauchter Ton
Wie das Flageolett das mein Vater
Seiner Geige entlockte
Wenn er sich unbeobachtet glaubte

Den Kopf schwer von Träumen auf die Brust gesenkt
Sitze ich im dämmrigen Zimmer

Selbst in der stillsten Stille noch
Spüre ich die Unruhe
Mit geschlossenen Augen sehe ich das helle
Pulsierende Licht
Höre ich den noch ungeborenen
Durch die Erinnerung hallenden Schrei
Es ist der Wind
Der die Ungeduld sät
Auf den Straßen den Plätzen in meinem Kopf
Er wird kommen tuschelt er
Wird den Stein aufheben
Den von so vielen Enttäuschungen glatt-
Geschliffenen Stein
(Einer findet sich immer
Der den Stein aufhebt
Und ihn ins Allerheiligste schleudert)

Das ist seine Stärke
Dieses Tuscheln dieses Sticheln
Immer hat er das letzte Wort
Oder das erste
Das die Gedanken
Aufscheucht daß sie wie ein Schwarm Stare
In meinem Kopf herumflattern
Ein Leben lang
Mal hierhin mal dahin

Unangekündigte Richtungswechsel
Ein Trauerspiel ist es
Mitansehen zu müssen
Wie unser gerupfter Heimatplanet
In die verheißene Zukunft taumelt

Erst neulich wieder lauerte er mir
An einer vertrauten Straßenecke auf
An der man
Nach menschlichem Ermessen
Vor Überraschungen hätte sicher sein müssen
Ein Hohngelächter ausstoßend
Fuhr er als rotierende
Staubsäule quer über eine Baustelle
Und wischte dem Polier den Hut vom Kopf
(Das hättet ihr sehen sollen
Wie die Rumänen
Oben auf dem Baugerüst
Sich den Bauch hielten vor Lachen)

Ach die stillen
Spätsommerabende meiner Kindheit
In der Senke vor dem Wald
Ein hauchdünner kaum
Wahrnehmbarer Nebelstreifen

Die Ferne zitiert ein Hundegebell
Und plötzlich ganz deutlich von jenseits des Kanals
Einzelne Stimmen
Wehen heran
Wehen vorbei
Verlorene Stimmen aus alten Geschichten
Sagen Sie ihm
Daß er für die Träume seiner Jugend
Soll Achtung tragen
Wenn er Mann sein wird

Es ist alles inszeniert
Die Treue zu den Träumen
Die Treue auch
Zu den Menschen die hungernd und dürstend nach
Freiheit und Gerechtigkeit
Sich mit Ideen den Kopf vollstopfen
In nomine patris et filii
Et spiritus sancti
Es raschelt in meinem Kopf
Papierner Gedanken zerknüllt zerfetzt
Zusammengefegt wie ein Haufen Müll
Wenn jetzt ein kräftiger Windstoß mir
Zum einen Ohr herein und zum andern hinaus ...
Tabula rasa

Jeder
Sollte einmal im Leben
Die Chance zum radikalen Neuanfang erhalten
Und sei es um
Dieselben Fehler noch einmal zu machen
In Kenntnis der Folgen
Und der Folgen der Folgen
Ganz cool und ohne
Schlechtes Gewissen Wirklich geglaubt
Haben wir das alles
Ohnehin nie
Was man uns als Wegweisung mitgab
Als wir seinerzeit wie man so sagt
Ins Leben aufbrachen

Wir leben von Gerüchten aus dem Wind gefischten
Vielfach gewendeten Gedankenketten
Alles was wir anfangen
War schon da als Saat Knospe Gerücht Idee
Als sich im All auf vorgezeichneter Bahn
Fortpflanzende Erregung
Oder als Rest als Überbleibsel
Als gärender Abfall als weggeworfenes
Und wiederzuverwertendes Material
Das Neue ist neu nicht
Und alt nicht das Alte
Der aufrechte Gang ein Regieeinfall

Und der Stein?
Und die Macht?
Und das Allerheiligste?

Musik! Musik! Alle paar Wochen
Geht mit Aplomb eine Ära zu Ende
Und fängt eine neue an
Mit Feuerwerk Girlanden und Lautsprecherreden
Träumer sind wir Schlafwandler die
Auf einem Lichtstrahl balancieren
Der von einer längst verloschenen Sonne
In unsere Weltnacht herüberdringt
Ein Wind kommt auf
Senkt sich herab
In die dunkle von Häusern gesäumte Straße
Packt eine achtlos zu Boden geworfene
Zeitung und schleift sie
Den Bordstein entlang

Ich spitze die Ohren horche auf den Wind
Höre wie er in meinem Kopf
Nach Verwertbarem stöbert
Vor Recogne
(Oder war es vor Bar-le-Duc?)
Auf der langen beschwerlichen Steigung
Treibt er meinem

Ur-Ur-Ur-Großvater mütterlicherseits
Mit der Erinnerung den Straßenstaub
In die geröteten Augen
Und Gustav Hartmann
Der Eiserne Kutscher
Der wenn es sein muß die Zügel in der Hand
Auf dem Kutschbock im Sitzen schläft
Macht in der letzten Nacht seiner Reise
Kein Auge zu
Obwohl man ihm dem Ehrengast
Im Wirtshaus *Zum Grünen Baum* das Bismarckzimmer
Gegeben hat
Weil der Wind ums Haus giert
Und der Wallach in der Nacht
Mit den Hinterhufen
Gegen die Tür seiner Boxe schlägt

Edle Einfalt stille Größe

Thomas Bouch auf der Brücke am Tay
Muß seinen Hut im steifen Nordwest
Festhalten
Während er seine allzu frohgemute
Lobrede auf das Eisenbahnzeitalter hält
Kollege Fritz Haber
Dem die Welt den Kunstdünger verdankt
Organisiert vom Kaiser-Wilhelm-Institut aus

Den Gaskrieg in Flandern
Und betet zu einem Gott
An den er nicht glaubt
Daß der Wind sich nicht drehen möge
Den braven Tüftlern bei Osram gelingt es
In jahrelanger Kleinarbeit
Die Haltbarkeit der Glühbirne um den Faktor zehn
Zu reduzieren

Das Alte ist alt nicht
Und neu nicht das Neue
Eine Duftspur lockt mich hinaus in den Park
Wo ein Nachtvogel sich
Aus einer Baumkrone löst
Und lautlos über die Lichtung gleitet
Das ganze bis zum Überdruß vertraute
Romantische Erschütterungsarsenal
Die öligen Schlieren
Auf dem schwarzen Tümpel
Glänzen im Widerschein der Straßenlaternen
Es ist gut wie es ist
Flüstert die Nacht
Es ist gut wie es ist
Flüstert der Wind
Aber es bleibt nicht so

Die große Parenthese
Früher glaubten wir
Sie könne alles verändern in einer Welt
Aus lauter
(Subjekt Prädikat Objekt)
Vollversiegelten Aussagesätzen
Ich spüre den Morgenwind auf meiner Haut
Spüre wie er mich den immer noch Zaudernden
Beharrlich ins Offene zieht
Also doch?
Also immer noch einmal?
Ich gehe den Weg den ich im Traum
Schon tausendmal gegangen bin
An der brüchigen Friedhofsmauer entlang
Durch den Torbogen
Über den Platz
Bäckerei und Café Tayfun Yildirim
Der Besitzer steht rauchend vor der Tür
Er lächelt mir entgegen
Wie immer? fragt er
Wirft die Kippe auf den Boden
Und tritt sie aus
Wie immer sage ich

